

Über Hohlwege und vorbei an Grenzsteinen

Entringen: Trotz widrigster Begleitumstände geht Reinhold Bauer mit interessierten Gästen auf ortskundliche Tour – und das ganz im Sinne des 50. Gemeindejubiläums von Ammerbuch

VON RÜDIGER SCHWARZ

Ein banger Blick hoch zum Himmel geworfen, die dichte Wolkendecke verheißt nichts Gutes. Das könnte eine ziemlich nasse Geschichte werden. Würde der Regen jetzt herniederprasseln, könnte man Schutz unterm Blätterdach der mächtigen Linde finden. Seit Hunderten von Jahren steht sie mit ihrem knorrigen Stamm und verzweigtem Geist schon hier. Der 2002 verstorbene Horst Dudek hat der altherwürdigen Linde ein paar Verse gewidmet. Einst stand da eine hohe Ruhbank, auf der die Last abgelegt, von der sie wieder aufgenommen werden konnte. Gut 500 Meter des Weges hatten die Lastenträger bis ins Dorf rein noch vor sich. Eine Postkarte von 1912 ist das letzte Zeugnis der Ruhbank bei der Linde am Entringer Herdweg. Auch von der Kapelle, die hier in vorreformatorischen Zeiten stand, ist nichts mehr übriggeblieben. Sie war dem heiligen Laurentius, Schutzpatron so manchen Handwerksberufs, geweiht worden.

Wallfahrtsorte sind beim Herzog unerwünscht

1555 ließ Herzog Christoph viele Kapellen im Land abreißen, darunter auch die Entringer Kapelle St. Laurentius. Das Abbruchmaterial, die Ziegelsteine wurden wiederverwertet. „Herzog Christoph wollte verhindern, dass die Kapelle ein unerwünschter Wallfahrtsort wird“, weiß Reinhold Bauer bei einer Führung. Poltringen sei ja katholisch geblieben, gehörte zu weiten Teilen den Vorderösterreichern. Der Ortshistoriker war zusammen mit dem Poltringer Autor Boris Dieter recht schaffig unterwegs, man richtete so einige umgekippte Grenzsteine in der Gegend wieder auf. Und weil die Eingemeindung der ehemals eigenständigen Ortschaften zum Gebilde Ammerbuch just ein halbes Jahrhundert zurückliegt, warum dann nicht die Auftaktwanderung zu den Ortsspaziergängen unter das Motto „Grenzen überwinden – 50 Jahre Ammerbuch“ stellen?

Es geht zu den Waldwiesen, den Schönbuchhang hinauf. Hohlwege gibt es hier. Geformt und eingegraben von Pferdekarren, die den Schönbuchtrauf runterkamen



Reinhold Bauer (rechts) führt eine Schar vom Wetter Unerschrockener durch die Gemeinde

GB-Foto: Holom

oder hinauffahren. Die auf Ortsbeschau befindlichen Wanderer sind im Gewinn Schneckenhalde angelangt. „Wieso, weshalb das so heißt, da bin ich bis heut nicht draufgekommen“, sagt Reinhold Bauer. Warum man gerade den „Haua“ hochgeht, weiß er dagegen schon. Kommt nicht von der Höhe, sondern vom Holz, dass man hier früher im Buchenwald geschlagen hat. Etwas abseits liegt eine recht winterliche Senke, ein Feuchtgebiet, 36 wertvolle Pflanzen wachsen dort. „Dort wurde Lehm abgebaut“, teilt der Ortskundler mit. Eine Ziegelei könnte er sich dort gut vorstellen. Jedenfalls hat man bei der Entnahme von Bodenproben auch Brocken von Ziegelsteinen gefunden. Im Winter 1671 fand man in der Senke am Tübinger Wegle was ganz anderes – den erfrorenen Schmied und langjährigen Entringer Schultheiß Jerg Mayer. Nach Tübingen war der 64-Jährige einberufen worden, nachts auf dem Rückweg wurde er vom kalten Frost überrascht. Weiter

geht's „nuffzuas“. Im Gewinn Schwarzbürg gewann man den Schilfsandstein, aus dem Treppen und Platten der Wengerte gemacht sind. Weiter oberhalb befanden sich Sandgruben. Oben angekommen, wird rechts abgebogen. Noch ein Blick über die beste Weingartenlage geworfen, wo weiter unten bis 1683 eine Kelter stand, dann endlich wird der erste Grenzstein gesichtet. Im Waldlagerbüchlein von 1716/18 als Stein Nr. 1 bezeichnet. Weitere Grenzsteine folgen des Wegs, mal schmucklos, nur mit einzelnen Buchstaben versehen, mal mit den Wahrzeichen Entringens und Pfäffingens drauf, der Ente und dem Adler. Der Adler Pfäffingens ist den Herren von Gültlingen geschuldet. Die erlangten 1515 das Erbkämmererrecht, auch Pfäffingen und Poltringen gelangten in ihren Besitz.

Es geht durch das Gewinn Schmalzmark, es schüttet wie aus Eimern. „Ich denke hier an diesem Schnittpunkt zwischen Entringen, Pfäffingen und Unterjesingen

wurde mit Schmalz gehandelt“, glaubt der Ortshistoriker. Schmalz sei früher ein wichtiges Fett gewesen, es hätte ja noch kein Olivenöl gegeben. Die Wanderertruppe kämpft sich durch Nässe und Kälte zum Schopfenloch. Gauslige Schauer laufen einem kalt den Rücken runter. Zog von hier doch ein Schimmelreiter los, seinen Kopf unterm Arm tragend. Er ritt zu den Talwiesen, um den Leuten zu drohen. So berichtet es jedenfalls die gruselige Mär. Unweit des höchsten Punkts des Schopfenlochs stießen Oberndorfer Sandbauern in einer Grube anno 1721 auf einen schrecklichen Fund. Ein toter Säugling lag dort. Die Mutter und mutmaßliche Mörderin war flüchtig, das tote Knäblein fand auf dem Entringer Gottesacker seine letzte Ruhe.

Begraben muss des Regens wegen auch die Tour werden. Nun soll's kommenden Samstag, 14. August, um 14 Uhr am Pfäffinger Manna-Werk weitergehen.